

## Vorwort

Franz Liszt (1811–86) war zeitlebens ein begeisterter Verehrer der Musik von Franz Schubert (1797–1828). Seine Liebe zu dem Wiener Komponisten entflammte während seiner Pariser Jahre: Der deutsche Geiger Christian Urhan machte den 18-jährigen Liszt Ende der 1820er-Jahre auf die Werke des Wiener Komponisten aufmerksam. Mit dem damals berühmten französischen Sänger Adolphe Nourrit brachte Liszt dann Mitte der 1830er-Jahre in zahlreichen Konzerten das bislang in Frankreich wenig bekannte Liedrepertoire auf die Bühne und löste im ganzen Land eine Welle der Begeisterung für das Vokalwerk Schuberts aus.

Klavierlieder dienten im 19. Jahrhundert nicht nur als Ausgangspunkt für Variationen, Fantasien und Paraphrasen, sondern wurden auch gerne für Orchester oder für Klavier solo bearbeitet. Liszts Klavierbearbeitungen fremder Werke sind weit zahlreicher als seine Originalkompositionen, für ihn war das Übertragen einer fremden Komposition auf das ihm ureigene Instrument eine schöpferische Tätigkeit, bei der seine Virtuosität ebenso zu tragen kam wie seine diffizile Klangvorstellung. Extreme Lagen am Instrument, klangfarbliche und dynamische Effekte sowie harmonische Verdichtungen setzte Liszt als dramaturgisches Steigerungsmittel ein, auch wenn er sich textlich und inhaltlich an die Vorlagekomposition gebunden fühlte. Mit dieser innovativen Transkriptionstechnik schuf er ein neues, anspruchsvolles Genre der Klavierliteratur, das schnell Eingang in das Konzertrepertoire fand.

Im Laufe seines kompositorischen Schaffens erstellte Liszt insgesamt 140 Liedtranskriptionen für Klavier solo, darunter 55 von Schubert-Liedern. Ein Großteil der Schubert-Übertragungen entstand im Sommer 1837, als er mit seiner damaligen Lebensgefährtin, der Gräfin Marie d'Agoult, bei George Sand auf deren Landsitz in Nohant weilte. Als Liszt im Frühjahr 1838 von Venedig

aus zu einer schon länger geplanten Konzertreise nach Wien aufbrach, hatte er bereits zahlreiche Transkriptionen der Lieder im Gepäck. Die große Begeisterung des Wiener Publikums, die angeblich sogar jene für Paganini übertraf, veranlasste ihn, neben den geplanten zwei Konzerten noch sechs weitere zu veranstalten. Zudem trat er mehrmals in privaten Zirkeln bedeutender Wiener Persönlichkeiten auf. Schließlich wurde er zu einem Auftritt bei Hof eingeladen, um vor Kaiserin Maria Anna und der Erzherzogin Sophie zu spielen.

Organisator der Reise war Tobias Haslinger, ein Wiener Musikalienhändler und Verleger, der auch schon mit Schubert geschäftlich verbunden gewesen war. Haslinger war besonders an Liszts Transkriptionen der von ihm herausgegebenen Schubert'schen Liederkzyklen interessiert, der *Winterreise* und dem *Schwanengesang*. Noch bevor Liszt die Stadt wieder verlassen hatte, publizierte Haslinger im Mai 1838 die Erstausgabe seiner Bearbeitung von Schuberts *Ständchen* D 957/4.

Nachdem Liszt sechs weitere Lieder des Zyklus' bearbeitet hatte, begann der Verleger an einer Prachtausgabe zu arbeiten. Sie vereint die sieben Transkriptionen unter dem Titel *Schwanengesang* und ist der Erzherzogin Sophie gewidmet. Die großformatige Edition besticht durch die Verwendung von besonders schmuckvollem Papier, bei dem alle Seiten mit einem grünen Rahmen aus Gräsern und Blättern versehen sind. Die Titelseite zieren zwei gestochene Vignetten: eine mit der Abbildung eines Schwans im Abendlicht, die andere mit einer Krone, die über den Wolken schwebt. Ein Vorabzug, das einzig erhaltene Exemplar des Drucks, wurde Liszt zur Korrektur zugesandt, blieb jedoch ohne Einträge des Komponisten.

Dass diese Ausgabe nicht weiterverfolgt wurde (Haslinger verwendete dieselbe Plattennummer kurz danach für eine Chopin-Ausgabe), lag möglicherweise an der Tatsache, dass Liszt mittlerweile auch die restlichen sieben Lieder des *Schwanengesangs* bearbeitet hatte. Dazu kam, dass Liszt – wohl auf Wunsch des Verlegers – einige schwieri-

ge Passagen der Transkriptionen mit erleichterten Ossia versah. In einem dritten Anlauf erschien bei Haslinger im Juli 1840 eine erweiterte Sammlung, die nicht nur alle 14 Bearbeitungen des *Schwanengesangs* enthielt, sondern auch zwölf Nummern aus der *Winterreise*. Durch das Ergänzen von leichteren Varianten erreichte der Verleger nun auch eine breitere Käuferschicht. Zahlreiche Titelaufgaben und unveränderte Nachstiche Haslingers belegen den kommerziellen Erfolg des verlegerischen Unternehmens.

Beim Verkauf des Verlags im Jahr 1875 waren die Stichplatten schon sehr abgenutzt. In einem bislang unveröffentlichten Brief an Liszt vom 4. Februar 1876 hofft der neue Besitzer des Verlags, Robert Lienau, bald einen Neustich auf den Weg bringen zu können, und fragt bei Liszt nach, ob er Änderungswünsche hätte (Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 59/181, 3). Ein Antwortbrief hat sich nicht erhalten. Lienau dezidiert als „Neue Ausgabe“ bezeichnete Edition des *Ständchens* weist aber einige signifikante Differenzen auf und kann daher als Fassung letzter Hand gelten, die vom Komponisten zumindest passiv autorisiert wurde (siehe *Bemerkungen* am Ende der vorliegenden Edition).

Liszts aktive Publikationspolitik und seine zahlreichen Kontakte zu internationalen Verlegern führten dazu, dass schon früh auch außerhalb des deutschen Sprachraums einschlägige Editionen des *Schwanengesangs* bzw. Einzeltitel daraus erschienen. In Paris war Simon Richault mit der französischen Erstausgabe befasst. Das *Ständchen* war Teil einer Zusammenstellung von „Sept mélodies de Schubert“, deren Übersendung Liszt bereits Ende Juli 1837 ankündigte. Dem Schreiben zufolge war Richault der Auftraggeber für die Edition, für die Liszt eine genaue Vorstellung bezüglich der Gestaltung der Ausgabe übermittelte und „zumindest 300, [...] besser 400 Francs“ an Honorar erwartete (siehe hierzu ausführlich Günther Protzies, *Studien zur Biographie Franz Liszts und zu ausgewählten seiner Klavierwerke in der Zeit der Jahre 1828–1846*, Bochum 2004).

Richaults Ausgabe des *Ständchens* lag – unter dem Titel *La Sérénade* – im Juni 1838 gedruckt vor, also fast gleichzeitig mit Haslingers Erstaussgabe. Ihr Notentext weicht in einigen wichtigen Aspekten von Haslingers Edition ab, sodass Richaults Ausgabe eine zweite autorisierte Frühfassung darstellt (zu weiteren Details siehe *Bemerkungen*). Diese Fassung wurde im gleichen Zeitraum auch von Ricordi in Mailand und Mori in London in Sammlungen von Schubert-Transkriptionen übernommen. Zwei Jahre später veröffentlichte Richault das *Ständchen* erneut, nun mit dem Notentext der späteren, 1840 von Haslinger veröffentlichten Fassung.

Das *Ständchen* war von Anfang an eine der beliebtesten Liedtranskriptionen Liszts und wurde von ihm oftmals in seine Konzertprogramme aufgenommen oder als Zugabe gespielt. Dass er dabei auch improvisierte, belegt eine Kadenz, die er für seine Schülerin und Gesellschafterin, die junge Pianistin Lina Schmalhausen, in seinem Todesjahr eigenhändig niederschrieb.

Schuberts Liedtext ist dem Notentext in den Ausgaben von Haslinger und Lienau auf einer Textseite vorangestellt (in den anderen Ausgaben fehlt er vollständig). Bemerkenswert ist jedoch, dass in dem hier herangezogenen Exemplar der Erstaussgabe von Haslinger, das in der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek aufbewahrt wird, der Liedtext von unbekannter Hand im Klaviersatz der melodieführenden Stimme überlegt wurde. Diese Textüberlegung entspricht den Vorstellungen von Liszt, wie man einem Brief an Breitkopf & Härtel aus dem Jahr 1874 entnehmen kann. Seiner Überzeugung nach sollte der Pianist oder die Pianistin den Text des Liedes, das der Transkription zugrunde liegt, während des Spiels „zu Gunsten des poetischen Vortrags“ vor Augen haben. Er beklagte ausdrücklich, dass Haslinger diese „fast bedenkliche Neuerung“ vormals nicht gewagt hatte. Mit der vorliegenden Edition erfüllen wir Liszts Wunsch und bieten zugleich den vorangestellten Liedtext auch in englischer und französischer Übersetzung dar.

Herausgeberin und Verlag danken den in den *Bemerkungen* genannten Bibliotheken herzlich für die Bereitstellung der Quellen. Diese Urtextausgabe ist Teil einer Reihe von Schubert-Liedbearbeitungen Franz Liszts. Wir danken Evgeny Kissin sehr herzlich für Auswahl und Beratung.

Salzburg, Frühjahr 2024  
Andrea Lindmayr-Brandl

## Preface

Throughout his life, Franz Liszt (1811–86) was an enthusiastic admirer of the music of Franz Schubert (1797–1828). His love for the Viennese composer's work began during his years in Paris: the German violinist Christian Urhan brought Schubert's works to the attention of the 18-year-old Liszt at the end of the 1820s. Liszt then went on to perform the previously little-known song repertoire in France with the then famous French singer Adolphe Nourrit in the mid-1830s in numerous concerts, triggering a wave of enthusiasm for Schubert's vocal works throughout the country.

In the 19<sup>th</sup> century, songs for voice and piano served not only as a starting point for variations, fantasias and paraphrases, but were also often arranged for orchestra or solo piano. Liszt's piano arrangements of works by other composers far outnumber his own original compositions. For him, transcribing other works for his own instrument was a creative activity in which his virtuosity was brought to bear just as much as his intricate sound world. Liszt employed the extreme ranges of the instrument, tonal colours, dynamic effects and harmonic concentration as a means of dramatic intensification, even though he remained bound to the text and content of the original composition. With this in-

novative transcription technique he created a new, challenging genre of piano literature which was quickly included in the concert repertoire.

In the course of his compositional work, Liszt created a total of 140 song transcriptions for solo piano, including 55 arrangements of Schubert's songs. A large number of the Schubert transcriptions were written in summer 1837, when he was staying with his then long-term partner the Countess Marie d'Agoult at George Sand's country estate in Nohant. When Liszt set off from Venice in spring 1838 on a long-planned concert tour to Vienna, he already had numerous transcriptions of the songs in his luggage. The great enthusiasm of the Viennese audiences, which apparently even exceeded that for Paganini, led him to stage six further concerts in addition to the two already planned. As well as this, he appeared several times in the private circles of prominent figures in Viennese society. Ultimately, he was invited to appear at court to play for the Empress Maria Anna and the Archduchess Sophie.

The organiser of the tour was Tobias Haslinger, a Viennese music retailer and publisher who already had business links with Schubert. Haslinger was particularly interested in Liszt's transcriptions of the Schubert song cycles that he had published, *Winterreise* (Winter Journey) and *Schwanengesang* (Swan Song). Before Liszt had left the city again, Haslinger published the first edition of his arrangement of Schubert's *Ständchen* (Serenade) D 957/4 in May 1838.

After Liszt had arranged a further six songs from the cycle, the publisher began working on a de luxe edition. It combined the seven transcriptions under the title *Schwanengesang* and was dedicated to the Archduchess Sophie. The large-format edition creates a striking impression in its use of especially decorative paper, all the pages of which have a green frame of grass and leaves. The title page is decorated with two engraved vignettes: one with an illustration of a swan in evening light, the other with a crown which floats above the

clouds. A preliminary proof, the sole surviving copy of the edition, was sent to Liszt to proofread, but does not contain any markings by the composer.

The fact that this edition was not pursued further (Haslinger used the same plate number shortly afterwards for a Chopin edition), may possibly be due to the fact that Liszt had in the meantime arranged the remaining seven songs of *Schwanengesang*. In addition, Liszt provided easier ossia's for a few of the difficult passages in the transcriptions, probably at the publisher's request. In a third attempt, Haslinger published an expanded collection in July 1840 which contains not only all 14 arrangements from *Schwanengesang*, but also twelve numbers from *Winterreise*. Through the addition of easier variants, the publisher was now also able to reach a wider circle of purchasers. Numerous re-issues and unchanged re-engravings with new title pages are evidence of the commercial success of Haslinger's publishing venture.

When the publishing house was sold in 1875, the printing plates were very worn. In a previously unpublished letter to Liszt dated 4 February 1876, the new owner of the firm, Robert Lienau, hoped to publish a new engraving quickly and enquired of Liszt whether he wanted to make any alterations (Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, shelfmark GSA 59/181, 3). A reply does not survive. However, Lienau's edition of *Ständchen*, clearly described as a "New Edition", contains some significant differences and can therefore be regarded as a last authorised version, which was at least passively approved by the composer (see the *Comments* at the end of the present edition).

Liszt's active policy of publication and his numerous contacts with international publishers led to the fact that from very early on, relevant editions of *Schwanengesang* and individual titles from it were also published beyond German-speaking countries. In Paris Simon Richault was occupied with the French first edition. The *Ständchen* was part of a compilation of "Sept mélodies de

Schubert", whose submission Liszt had already announced at the end of July 1837. According to the letter, Richault had commissioned the edition, for which Liszt conveyed his detailed ideas on its presentation and expected a royalty of "at least 300, [...] or even better 400 Francs" (for detailed information on this see Günther Protzies, *Studien zur Biographie Franz Liszts und zu ausgewählten seiner Klavierwerke in der Zeit der Jahre 1828–1846*, Bochum, 2004).

Richault's edition of the *Ständchen* was published under the title *La Sérénade* in June 1838, thus at almost the same time as Haslinger's first edition. The musical text differs from Haslinger's edition in a few important aspects, such that Richault's edition presents a second authorised early version (for further details see the *Comments*). This version was also included in collections of Schubert transcriptions from Ricordi in Milan and Mori in London at the same time. Two years later Richault re-published the *Ständchen*, now with the musical text of the later version published in 1840 by Haslinger.

From the beginning the *Ständchen* was one of Liszt's most popular song transcriptions, and he often included it in his concert programmes or played it as an encore. The existence of a cadenza, which he wrote out in manuscript for his pupil and companion, the young pianist Lina Schmalhausen, in the year of his death, is evidence that he also improvised on these occasions.

Schubert's song text precedes the musical text in the editions by Haslinger and Lienau on a text-page (it is missing entirely from the other editions). However, it is noteworthy that in the copy of the Haslinger first edition consulted here, which is preserved in the National Széchényi Library, the song text is written above the melody line of the piano part in an unknown hand. This corresponds with Liszt's ideas, as can be seen from a letter to Breitkopf & Härtel from 1874. He was convinced that the pianist should have the song text on which the transcription is based in front of him or her whilst playing, "to aid a poetic rendition". Liszt explicitly complained that

Haslinger had not previously ventured to undertake this "almost alarming innovation". With this edition we are fulfilling Liszt's wish and at the same time offer the prefatory song text in an English and French translation.

The editor and publisher wish to thank the libraries named in the *Comments* for kindly making the sources available to them. This Urtext edition is part of a series of Schubert song arrangements by Franz Liszt. We are very grateful to Evgeny Kissin for selecting and advising on the pieces.

Salzburg, spring 2024  
Andrea Lindmayr-Brandl

## Préface

Franz Liszt (1811–86) fut toute sa vie un admirateur enthousiaste de la musique de Franz Schubert (1797–1828). Il s'en éprit durant ses années parisiennes: à la fin de la décennie 1820, le violoniste allemand Christian Urhan attira l'attention du jeune Liszt de 18 ans sur les œuvres du compositeur viennois. Avec le chanteur français Adolphe Nourrit, alors en pleine gloire, Liszt, au milieu des années 1830, introduisit ensuite dans de nombreux concerts le répertoire du lied, jusque-là peu connu en France, suscitant ainsi dans tout le pays une vague d'enthousiasme pour l'œuvre vocale de Schubert.

Au XIX<sup>e</sup> siècle, les lieder avec piano ne servaient pas seulement de prétexte à des variations, fantaisies et autres paraphrases, mais étaient également volontiers transcrits pour orchestre ou pour piano seul. Les arrangements d'œuvres d'autrui sont, chez Liszt, bien plus nombreux que les compositions originales. Pour lui, transposer la composition d'un autre sur son propre instrument était une activité créatrice propre

à mettre en valeur sa virtuosité tout autant que sa conception délicate du son. Même s'il se sentait lié à la source originale en termes de texte et de contenu, il se servait de positions extrêmes, d'effets de couleurs sonores et de dynamique ainsi que de densifications harmoniques comme moyens de progression dramaturgique. Avec cette technique de transcription innovante, il créa un nouveau type de répertoire pour piano. Genre très exigeant qui trouva rapidement sa place dans les programmes de concerts.

Au cours de sa carrière de compositeur, Liszt aura fait 140 transcriptions de lieder pour piano seul, dont 55 de lieder de Schubert. La plupart de ces derniers furent arrangés durant l'été 1837, alors qu'il séjournait avec sa compagne de l'époque, la comtesse Marie d'Agoult, dans la propriété de George Sand à Nohant. Lorsqu'au printemps 1838, Liszt quitta Venise pour Vienne en vue d'une tournée planifiée de longue date, beaucoup de ces transcriptions étaient déjà dans ses bagages. Le grand enthousiasme du public viennois, qui aurait même dépassé celui pour Paganini, l'incita à organiser six autres concerts en plus des deux prévus. Il joua aussi plusieurs fois dans les cercles privés d'importantes personnalités locales, et fut invité à se produire à la cour, devant l'impératrice Marie-Anne et l'archiduchesse Sophie.

L'organisateur de la tournée n'était autre que Tobias Haslinger, marchand de musique et éditeur viennois jadis en relation d'affaires avec Schubert. Lequel se montra particulièrement intéressé par des transcriptions de Liszt des cycles de lieder de Schubert qu'il avait édités, soit *Winterreise* (Le Voyage d'hiver) et *Schwanengesang* (Le Chant du cygne). Déjà en mai 1838, avant que Liszt ait à nouveau quitté la ville, Haslinger publia la première édition de son arrangement de *Ständchen* (Sérénade) D 957/4.

Après que Liszt eut arrangé six autres morceaux du cycle, l'éditeur commença à travailler sur une édition de luxe. Dedicée à l'archiduchesse Sophie, elle réunit les sept transcriptions sous le titre *Schwanengesang*. Cette édition grand

format séduit par l'utilisation d'un papier particulièrement orné, dont toutes les pages sont bordées d'un cadre vertressé d'herbes et de feuilles. La page de titre est décorée de deux vignettes gravées: l'une montrant un cygne au crépuscule, l'autre représentant une couronne flottant au-dessus des nuages. Un tirage préliminaire – seul exemplaire conservé de l'impression – fut envoyé à Liszt pour correction, mais n'a pas été annoté par le compositeur.

Le fait que cette édition se soit arrêtée là (Haslinger utilisa le même cotage peu de temps après pour une édition de Chopin) est peut-être dû au fait que le virtuose avait entre-temps arrangé les sept chants restants du *Schwanengesang*. De plus, Liszt, probablement à la demande de l'éditeur, ajouta des ossia allégés à certains passages difficiles de ses transcriptions. Dans une troisième tentative, Haslinger publia en juillet 1840 un recueil élargi contenant non seulement les 14 adaptations du *Schwanengesang*, mais aussi douze numéros du *Winterreise*. En ajoutant des variantes simplifiées, l'éditeur touchait désormais un public plus large. Les nombreux tirages sous ce titre et les nouvelles gravures inchangées par Haslinger témoignent du succès commercial de l'entreprise éditoriale.

Au moment de la vente de la maison d'édition, en 1875, les planches étaient déjà très usées. Dans une lettre à Liszt datée du 4 février 1876 et restée jusqu'à présent inédite, le nouveau propriétaire, Robert Lienau, dit espérer pouvoir bientôt mettre en route une nouvelle gravure, et demande à Liszt s'il souhaite apporter des modifications (Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, cote GSA 59/181, 3). Aucune réponse n'a été conservée. Qualifiée de «Nouvelle édition», le tirage de *Ständchen* par Lienau présente cependant quelques différences significatives, et peut donc être considéré comme une version de dernière main, autorisée au moins passivement par le compositeur (voir les *Bemerkungen* ou *Comments* à la fin de la présente édition).

La politique active de publication menée par Liszt ainsi que ses nombreux

contacts avec des éditeurs internationaux conduisirent à la publication précoce d'éditions pertinentes du *Schwanengesang* ou de titres séparés en dehors des pays germanophones. À Paris, Simon Richault s'occupa de la première édition française. *Ständchen* faisait partie d'un recueil de «Sept mélodies de Schubert» dont Liszt avait annoncé l'envoi dès fin juillet 1837. D'après la lettre, Richault était le commanditaire de l'édition, pour laquelle Liszt transmettait une idée précise concernant la présentation et attendait «au moins 300, [...] mieux 400 francs» en tant qu'honoraires (pour plus de détails, voir Günther Protzies, *Studien zur Biographie Franz Liszts und zu ausgewählten seiner Klavierwerke in der Zeit der Jahre 1828–1846*, Bochum, 2004).

L'édition de *Ständchen* par Richault fut imprimée sous le titre *La Sérénade* en juin 1838, soit presque en même temps que la première édition de Haslinger. Son texte musical diffère de cette dernière sur certains aspects importants, de sorte qu'elle constitue une deuxième version primitive autorisée (pour plus de détails, voir les *Bemerkungen* ou *Comments*). Cette version fut également reprise à la même époque par Ricordi à Milan et par Mori à Londres dans des recueils de transcriptions de Schubert. Deux ans plus tard, Richault publia à nouveau *Ständchen*, désormais avec le texte musical de la version ultérieure parue chez Haslinger en 1840.

*Ständchen* s'imposa immédiatement comme l'une des transcriptions de lieder les plus appréciées de Liszt, qui l'incluait souvent dans ses programmes de concerts ou la jouait en bis. Une cadence notée de sa main l'année de sa mort pour la jeune pianiste Lina Schmalhausen, son élève et dame de compagnie, démontre qu'il improvisait aussi dessus.

Dans les éditions de Haslinger et de Lienau, le texte du lied de Schubert précède le texte musical sur une page dédiée (alors qu'il est complètement absent des autres). Il faut toutefois noter que dans l'exemplaire de la première édition de Haslinger conservé à la Bibliothèque nationale Széchényi utilisé ici, le texte du lied a été superposé par

une main inconnue à la voix menant la mélodie dans l'écriture pour piano. Cette superposition correspond aux idées de Liszt, ce que témoigne une lettre à Breitkopf & Härtel de 1874. Selon lui, le ou la pianiste devrait avoir sous les yeux le texte du lied sur lequel est basée la transcription pendant qu'il ou elle la joue, «au bénéfice de la déclamation poétique». Liszt se plaignait expressément que Has-

linger n'avait pas osé auparavant cette «innovation presque inquiétante». Avec la présente édition, nous répondons à son souhait et proposons en plus en tête de l'édition non seulement le texte allemand du lied, mais aussi des traductions en anglais et en français.

L'éditrice et la maison d'édition remercient chaleureusement les bibliothèques

mentionnées dans les *Bemerkungen* ou *Comments* pour la mise à disposition des sources. Cette édition Urtext fait partie d'une série d'arrangements de lieder de Schubert par Franz Liszt. Nous remercions chaleureusement Evgeny Kissin pour sa sélection et son conseil.

Salzbourg, printemps 2024  
Andrea Lindmayr-Brandl



Diese Ausgabe ist auch in der „Henle Library“-App erhältlich /  
This edition is also available in the Henle Library app:  
[www.henle-library.com](http://www.henle-library.com)